

# REPORTAGE

## Queer, Millennial, zugezogen - Leben am (Stadt)Rand



© Ole Bader

### Queer, Millennial, zugezogen - Leben am (Stadt)Rand

„Wo kann man hier eigentlich Party machen?“, frage ich erwartungsvoll in die Mittfünziger-Promille-Runde am Tresen. Nach kurzer ratlos wirkender Denkpause ergänze ich meine Frage und erkundige mich nach dem Dream Club. Erschrockene Gesichter. Hoppla, dachte ich, Volltreffer. Dann ein kopfschüttelndes Abwinken, schließlich warnende, aber gut gemeinte Worte eines korpulenten Herrn mit lichtem Haar: „Also wenn du sehen möchtest, wie sich Russen, Türken und Albaner die Fresse polieren, dann bist du dort genau richtig. Aber guck nicht zu sehr hin, sonst bist du auch noch dran.“ Fast schon besorgt ergänzt ein anderer – Jeanskleidung, die Haare an der Seite kurz rasiert, das Haupthaar zu einem kleinen Zopf gebunden – er wolle mir nicht zu Nahe treten, aber mit meinen lackierten Fingernägeln und Make up und so müsse ich aufpassen. Vermutlich komme ich damit eh nicht rein.

**Das denkmalgeschützte Angerdorf Alt-Marzahn als Zentrum in der Peripherie und gleichzeitig die größte Hochhaussiedlung Deutschlands.**

Überrascht bin ich über diese Aussagen nicht. Freitagabend, Mitte März, ich habe nichts anderes vor – Challenge accepted, denke ich getreu dem Motto: gib alles für deine Recherche - so lange du am Leben bleibst, kannst du es verwenden.

### Wohnst du noch oder lebst du schon?

Einst der Slogan eines bekannten Möbelhauses, nach anderthalb Jahren Marzahn-Hellersdorf ist es eine zukunftsweisende Frage für mich geworden. Ich würde mein Leben in Marzahn-Hellersdorf so beschreiben: Es fühlt sich eher an, als wäre ich ein Gast. Arbeiten, Freunde, Partys, Kultur, queeres Leben – irgendwo im oder am Ring. Schlafen – Marzahn. Ich wohne, aber ich lebe hier nicht.

Queer, Millennial, Single: Das bin ich und damit begeben sich nun die nächsten Monate auf eine Suche nach dem Leben in der Peripherie. Sie, die Peripherie, das Zentrum zwischen Stadt und Land. Und meines Daseins.

Dabei frage ich mich, wie geht es anderen queeren Menschen hier? Welche Erfahrungen machen sie? Und überrascht mich Marzahn-Hellersdorf möglicherweise?

Berliner\*innen wissen, dass es diesen Bezirk gibt, manch eine\*r war sogar schonmal da. Spreche ich mit anderen über ihn, denken sie sofort an ein Meer aus Hochhäusern, auch Platte genannt. Und tatsächlich gilt Marzahn-Hellersdorf als die größte Hochhausssiedlung Deutschlands. Drei weitere Aussagen höre ich ebenfalls oft: dass es dort sozial schwierig sei, viele Nazis wohnen würden und eine große Anzahl Flüchtlingswohnheime gibt.

In der Tat gehört das steigende Armutsrisiko zu den großen Herausforderungen des Bezirks und zeigt sich besonders in der wachsenden Zahl der in Armut lebenden Kinder – nämlich fast jedes vierte.

Wie viele Rechtsextreme und Neonazis im Bezirk wohnen, lässt sich nicht bestimmen. Die Kleinstpartei der III. Weg markiert jedoch durch intensives Stickern sowie diversen Veranstaltungen, öffentliches Kampfsporttraining und zuletzt Ende März durch eine Demonstration mit über 250 Teilnehmenden den Bezirk als ihr bevorzugtes Revier in der Hauptstadt. Die mittlerweile bundesweit vom Verfassungsschutz als rechtsextremistisch eingestufte Partei AfD hat bei der letzten Bundestagswahl die meisten Stimmen im Bezirk geholt. Deutsche Jugend voran (DJV) nennen sich gewaltbereite Jugendliche, die zuletzt häufiger für Schlagzeilen sorgten, auch im Osten Berlins.

Mit zehn Flüchtlingsunterkünften hat Marzahn-Hellersdorf tatsächlich nicht die meisten, wie oft gedacht wird. Fünf Bezirke zählen noch mehr. Generell ist der Anteil der Einwohnenden mit Migrationshintergrund mit knapp 25 % berlinweit auf dem zweitniedrigsten Stand.

Auch ich muss zugeben, nicht frei von Schubladendenken zu sein. Der angespannte Wohnungsmarkt hat mich an den Rand gedrängt. Ja, so empfinde ich es. Ich wurde aus meinem schönen Prenzlauer Berg verdrängt. Und als queere Person bin ich verunsichert, habe ich doch extra u. a. deshalb vor über drei Jahren Landflucht begangen, um nun meinen queeren Großstadttraum zu leben. Ich frage mich, wie es anderen queeren Personen hier geht. Gibt es überhaupt welche? Und wo begegnen sie sich?

### Marzahn-Hellersdorf ist so ein kleines Hinterwäldler Bezirkchen

Freitagmorgen – kurz vor meiner nächtlichen Kieztour – gegen 8:30 Uhr, Kaffchen im Büro, mein Handy surrt. Eine meiner Dating Apps. Marvin\*, dessen Profil ich am Vorabend gelikt habe, schreibt: er habe mich wohl schon mal irgendwo gesehen, vermutlich in der Tram mal mitgenommen. Er ist Tramfahrer. Ein Flirtversuch, auf den sich aufbauen lässt, denke ich. Später schreibe ich zurück, dass wir uns dann ja wohl mal treffen müssten. Und weil ich manchmal etwas unverschämt bin, frage ich ihn, ob er bereit wäre, mit mir für ein Studienprojekt einen

„Ich frage mich, wie geht es anderen queeren Menschen in Marzahn-Hellersdorf? Gibt es überhaupt welche? Und wo begegnen sie sich? “



Kiezspaziergang zu machen und ein wenig davon zu erzählen, wie sich queeres Leben am Rand so für ihn anfühlt. Marvin sagt zu.

Er holt mich mit dem Auto ab. Marvins Erscheinungsbild gleicht dem eines Paradiesvogels. Bunt, gut gelaunt, gesprächig und „mittlerweile selbstbewusst“, wie er selbst sagt. Seine lackierten Fingernägel und rosa Flamingojacke sind verbindende Gemeinsamkeiten, auch wenn ich selbst an diesem Tag eher konservativ gekleidet bin. Er liebt es, sich bunt anzuziehen, denn es zaubert auch immer wieder ein Lächeln ins Gesicht der Menschen.

Marvin fährt mit mir durch Hellersdorf, zeigt mir Orte seiner Kindheit, erzählt über seine ersten schwulen Erfahrungen: „Wir waren glaube die schwulste Klasse ever.“. Er habe generell eine glückliche Kindheit erlebt.

Während wir durch Helle Mitte flanieren, quasi das Zentrum ohne wirklich ein Zentrum zu sein, zeigt mir Marvin immer wieder Orte, für die ursprünglich eine andere Nutzung vorgesehen sei oder die es gar nicht mehr gibt. „Wir hatten hier wirklich alles, außer für queere Menschen, aber es war ein Vorzeigestadtteil“, erzählt er begeistert. Während des Gesprächs schwärmt er wiederholt davon, was einmal war oder sich in der Entwicklung befand. Im nächsten Moment senkt sich seine Stimme wieder. „Aber jetzt... Du hast ja hier

nichts mehr.“ Auch sein Freizeitleben gestaltet er kaum noch in Hellersdorf. Gute Ausgeh- oder Kulturorte kenne er nicht mehr wirklich oder seien nicht interessant. Er erinnert sich, dass es bis vor einigen Jahren ein Classic Open Air in Hellersdorf gab. Das sei immer sehr schön gewesen. „Wenn Kultur kam, war es egal, wer du bist.“ Eine einfache aber bahnbrechende Aussage, denke ich.

In der Tat erlebte Marzahn-Hellersdorf bewegende Zeiten. 1230 gründet sich das Angerdorf Alt-Marzahn, welches heute unter Denkmalschutz steht. Bis Ende der 1970er gibt es drumherum größtenteils Kleingartenanlagen, Felder und Brachland. Auf Grund des Wohnungsmangels in Ostberlin beginnt eine Bauoffensive, die europaweit einzigartig ist und Marzahn zur größten Plattenbausiedlung Europas macht. Bis Ende der 80er Jahre entsteht ein nahezu neuer Bezirk mit über 100.000 Wohnungen. Für diese Zeit

hochmodern und überaus begehrt, siedeln sich in Marzahn-Hellersdorf, damals noch getrennte Bezirke, Menschen aus sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen an. Die Bauvorhaben sind zur deutschen Einheit noch nicht vollständig umgesetzt, da erlebt der noch junge Bezirk mit der Wende erneut große Veränderungen – aus dem sozialistischem Vorzeigeprojekt entwickelt sich ein sozialer Brennpunkt, der in den 90er Jahren vor allem für die steigende Armut und den offen zur Schau gestellten Rechtsextremismus bekannt wird. Menschen ziehen weg, die Platten werden zu Geisterhäusern und gemeinsam mit der Infrastruktur zurückgebaut. Ende der 90er, Anfang der 2000er erlebt ein aufstrebender Bezirk seinen vorläufigen Niedergang. Bis heute kann er sich von diesem Image nicht befreien, dabei gehört der Bezirk zu den grünsten in Berlin. Das wissen auch meine Gesprächspartner\*innen zu schätzen und schwärmen von den Gärten der Welt, dem Wuhlewanderweg, den Ahrensfelder Bergen und all den kleineren Parks und Grünflächen, die sich immer wieder zwischen den teils überdimensionierten Plattenbauten wie ein Netz aus

---

**„Wenn Kultur kam,  
war es egal, wer du  
bist.“**

**MARVIN**

grünen Lebensadern durch den Bezirk ziehen. Ein Kontrast, der auch bei mir eine gewisse Faszination auslöst. Heute zählen zum Bezirk die Ortsteile Marzahn, Hellersdorf, Mahlsdorf, Biesdorf und Kaulsdorf.

Die 90er Jahre waren in vielen Teilen Ostdeutschlands als die Baseballschlägerjahre bekannt. Brutale Übergriffe von Neonazis auf migrantische Menschen, Flüchtlingsunterkünfte und auch linke und queere Menschen prägten dieses Jahrzehnt.

So brutale Erfahrungen musste Marvin nicht machen. Als er als Friseur zu arbeiten beginnt, traut er sich, seine Queerness mehr auszuleben: Sein Kleidungsstil wurde bunter, androgyner, auffälliger. Da gab es auch schon mal Beleidigungen und blöde Sprüche, berichtet er. „Du bist der erste Schwule, den ich mag.“ sagte mal ein Kunde. Was sicherlich nett gemeint war, drücke letztlich eine damals durchaus verbreitete Grundhaltung aus, sagt Marvin.

Dennoch sei es in den letzten Jahren viel offener geworden. „Marzahn-Hellersdorf ist so ein kleines Hinterwäldler Bezirkchen, da dauert es eben etwas länger, bis Trends ankommen.“

**„Es ist ein kleiner Traum, eine queere Ecke, einen Save Space im Bezirk zu haben.“**

### DAWID

Anders nimmt es Dawid\* wahr. Er und die osteuropäische Community fühlen sich im Bezirk nicht sicher, erzählt er mir mit ernster Miene. Der geborene Ukrainer studiert an der Alice Salomon Hochschule in Hellersdorf, lebt seit anderthalb Jahren in Marzahn und engagiert sich bei Quarteera e. V., einem Verein für queere Menschen aus dem osteuropäischen Raum. Er ist auch Initiator der Marzahn-Pride, eine Art CSD in klein. Dawid erzählt mir, dass sie einer Mehrfachdiskriminierung ausgesetzt seien: queer und Migrant\*innen. Man

lebe eher unauffällig und versteckt. Körperliche Übergriffe habe er bisher noch nicht erlebt, ihm seien aber von der Community andere Erfahrungen bekannt. Verunsichernd seien bspw. auch die vielen rechtsextremen und queerfeindlichen Sticker und Graffiti überall. „Es ist ein kleiner Traum, eine queere Ecke, einen Save Space im Bezirk zu haben.“

Für queere Personen gäbe es kaum sichtbare und öffentliche Orte, findet auch Laura\*. Daher habe sie 2022 den Entschluss getroffen, ein Angebot namens Queere Begegnung zu schaffen. Anfangs jeden zweiten Freitag, später einmal monatlich am Samstag, natürlich ehrenamtlich. Laura hat einen Transhintergrund, ist groß, aufgeschlossen und trägt eher legere Kleidung. Sie studiert Soziale Arbeit. Wir treffen uns Anfang April in den Räumlichkeiten ihres Arbeitgebers, einer Beratungsstelle für queere Familien, Kinder und Jugendliche. Laura lebt nahezu ihr ganzes Leben in Hellersdorf. Probleme als queere Person habe sie bisher kaum erlebt: „Ich denke, ich bin grundsätzlich privilegiert: weiß, groß und selbstbewusst.“ Die queere Begegnung sei gut angelaufen, teilweise kamen bis zu 20 Personen pro Treffen. Fast jede Altersgruppe sei dabei gewesen, von 19 bis 83, schwärmt sie mit einem Lächeln und strahlenden Augen. „Es war eine richtig schöne Community, aus Politik, stinknormalen Leuten, Akademikerhaushalten“. Dennoch sinkt die Teilnahme soweit, bis am Ende nur noch zwei Personen, die ohnehin befreundet sind, erscheinen. Gründe dafür könne sie nur mutmaßen. „Am Anfang ist erstmal alles interessant, die Besucher\*innen sind aber teilweise mit psychischen Belastungen gekommen, die auch zu Konflikten führten. Als Ehrenamtliche konnte ich das nicht stemmen.“ Ihr Blick und ihre Stimme senken sich. „Seit Ende 2024 gibt es erst einmal keine weiteren Treffen.“ Dieser kleine Traum von einem queeren Ort, einem Café oder einer Bar im Bezirk zu haben, scheint mir das verbindende Element zwischen Laura, Dawid, Marvin und auch mir zu sein.

### Durch den angespannten Wohnungsmarkt könnte Marzahn-Hellersdorf diverser werden

Mit diesem Hoffnungsschimmer versucht Gordon Lemm, Bezirksstadtrat, einen positiven Vibe in die Berliner Wohnungskrise zu bringen. Er unterstützt gemeinsam mit der Queerbeauftragten den Queerbeirat und versucht so, eine Schnittstelle zwischen Lokalpolitik, Verwaltung und queerer Gesellschaft herzustellen.

Gordon, er bietet mir gleich zu Beginn das Du an, ist selbst hier aufgewachsen und hat noch immer eine enge Bindung zum Bezirk. Nachdem er sich in der Jugendzeit für seine Marzahner Wurzeln eher schämte, weil der

Rechtsextremismus sehr präsent und akzeptiert war, habe er sich später bewusst entschieden, sich dort beruflich einzubringen. Zwischenzeitlich war er auch Bezirksbürgermeister. Bei unserem Videocall fährt er an einem sonnigen Apriltag mit dem Auto ins Rathaus und trägt ein Fußballtrikot von Argentinien. Möge der argentinische Zauberdribbler Maradona Inspiration für das Spielfeld der Verwaltung und Politik sein, denke ich.

Ich frage ihn, was die Politik für queere Menschen, deren Sicherheit und Begegnungsorte leisten könne. Gordon denkt kurz nach. Ich nehme ein fast schon etwas frustriert wirkendes Ausatmen wahr. In seiner Funktion als Bezirksstadtrat erscheint er mir leidenschaftlich, engagiert und voller Ideen, aber auch bodenständig und realistisch. Er schaue mit Sorgen in die politische Zukunft, denn die AfD ist seit der Bundestagswahl 2025 politisch führende Kraft im Bezirk. Mit Blick auf die nächsten Bezirkswahlen im Herbst 2026 sagt er, man versuche die bisherigen Angebote und Initiativen zu etablieren, bspw. auch die finanzielle Unterstützung des Marzahn-Pride mit rund 20.000 €. Er sehe durchaus die Gefahr, dass es mit einer erstarkten und im Rathaus federführenden rechtsextremen Kraft für queere Menschen, aber auch andere demokratiefördernde Bereiche, wieder Rückschritte geben könnte. Er wünsche sich mehr Verantwortung und Kompetenzen für die Stelle des Queerbeauftragten im Land Berlin. Ein wirkliches Rezept habe er jedoch auch nicht in der Schublade.

Gordon sieht aber auch hoffnungsvoll in die Zukunft. Auf meine Frage, ob hier das neue Boomviertel entstehen könne, antwortet er, dass der Wohnungsmarkt in Berlin angespannt sei und Zuzug eine Chance sein könnte, die Vielfalt im Bezirk zu fördern.

Das nimmt auch Marvin wahr. Bspw. mit den Flüchtlingen und anderen Zugezogenen sei durchaus etwas mehr Leben im Bezirk spür- und sichtbar. „Sie treffen sich draußen, leben Gemeinschaft, grillen, picknicken, lachen. Etwas, dass den anderen Bewohner\*innen verloren gegangen ist.“ Vielleicht ein generelles gesellschaftliches Phänomen dieser Zeit, denke ich.

Die Marzahn-Pride weckt dieses Lebensgefühl, das Draußen sein, die Gemeinschaft ebenfalls, wenn auch nur für einen Tag. Für Dawid ein jährliches Highlight. „Die Stimmung ist gut und endlich kann man sich frei bewegen und zeigen.“ Ein Tag, der größtenteils auch bei den Bürger\*innen und Nachbar\*innen gut ankomme, erzählt er lächelnd. Vorab gibt es eine Pride-Week, in der täglich queere Angebote stattfinden, von Film- oder Infoabend bis Kreativangebot. Für ihn sei dies jedoch erst der Anfang, denn auch er sehe Potenzial. „In 15 Jahren könnte Marzahn-Hellersdorf ein Modell für inklusive Nachbarschaft für queere Menschen sein. Es gibt hier viel Freiraum und Platz sich zu entwickeln, man brauche nur Geduld. Der Bezirk braucht ein besseres Image und mehr positive Sichtbarkeit, so dass er für andere attraktiver werde.“



**Marzahn-Pride zwischen Plattenbau, Grünanlagen und Parks, aber auch zunehmendem Rechtsextremismus.**

Laura sieht es ähnlich. Sie ist im Queerbeirat engagiert und ermutigt mich, meinen Platz hier zu finden. In der Tat entdecke ich auf meiner Bezirkskennlernreise weitere interessante Orte, Initiativen und Menschen: den Anwohner\*innen-Beirat Zwischenräume, Radio Connection – ein freier Radiosender, entstanden aus einem Projekt mit Flüchtlingen, queere Kinder- und Jugendangebote sowie Beratungsstellen oder das queerefeministische linksautonome Zentrum La Casa. Kleine Perlen, versteckt im Kiezleben zwischen Platte und Gärten der Welt.

**„Es gibt sie: kleine Perlen, versteckt im Kiezleben zwischen Platte und Gärten der Welt.“**

### Nachtleben am Rand

Es ist Zeit für einen Selbstversuch. Ich stürze mich ins Nachtleben von Marzahn-Hellersdorf. Weiße, wenn auch nicht originale Buffalos, Skinny Jeans, Netzshirt. Lackierte Fingernägel, Perlenkette sowie -ohrringe gehören ohnehin zu meinem täglichen Look. Dazu ein dezentes, aber sichtbares, Augen Make-up.

Anderthalb Stunden vor der eingangs beschriebenen Mittfünfziger-Runde: Ich stehe an der Eingangstür, rauche noch eine Zigarette und riskiere einen Blick durchs Fenster. Mir wird mulmig im Bauch, mein Herzschlag klopft spürbar gegen meinen Brustkorb. In mir wächst Zweifel gegenüber meiner Idee der Vorortrecherche. Durch das Fenster sehe ich 18 bis 20 Personen. Vier Frauen, der Rest heteronormative, weiße, ältere Männer – hauptsächlich in den 50er und 60ern, schätze ich. Der Kleidungsstil ist homogen, meistens Jeans und T-Shirt oder farbloser Pulli. Die meisten spielen Dart. Ich drücke meine Zigarette aus und betrete eine Kneipe mit klassischer Holzvertäfelung, zwei Spiel- und Dartautomaten, ein paar runde Tische. Ich gleite durch den von Tabakerzeugnissen entstandenen Nebel hindurch zum Tresen und bestelle ein Pils. Ich schaue mich um, trinke einen Schluck, zünde mir eine Zigarette an. Ich versuche eine kurze Kontaktaufnahme mit den auf Barhockern neben mir sitzenden Männern beim Abaschen. Ich nippe wieder an meinem Bier. Ich schaue auf mein Handy. Ich verschicke eine Nachricht. Ich, ich, ich... und die anderen. Es fällt mir schwer, Anknüpfungspunkte zu finden, in Kontakt zu kommen, ja irgendwie sogar wahrgenommen zu werden. Mein

Pils ist leer, ich bestelle ein neues. Eine kleine, blonde, etwas korpulente Frau mit rauer Stimme und der Präsenz einer Diva betritt die Kneipe und gesellt sich zu meinen Tresennachbarn. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich auf mich und sie zwinkert mir ein Kompliment für mein Make-up und meine „schönen Augen“ zu. Der Nebel lichtet sich, ich bin im Game. Sie ist gebürtige Kölnerin. Ich erkläre ihr, dass Bremen meine erste Liebe sei, da habe ich studiert und mein Herz verschenkt, es war die Stadt in ein neues Leben. Berlin sei meine aktuelle Liebe, nicht sehr schön, aber abenteuerlich und wild. Aber Köln, ja Kölle sei meine heimliche Liebe, die Affäre, mit der man nicht zusammenleben möchte, aber wo man immer wieder gern einkehrt – ein Sehnsuchtsort.

**„Ihre Aufmerksamkeit richtet sich auf mich. Sie zwinkert mir ein Kompliment für mein Make-up und meine „schönen Augen“ zu. Der Nebel lichtet sich...“**

Zack, ich bin adoptiert.

Über diesen Abend gäbe es viel zu berichten. Da wäre der Kölnerin ihr Freund (sagt man da so): Liebevoll distanzlos, gepaart mit Alkohol fast schon unangenehm aufdringlich, Union Berlin Fan. So viel Körperkontakt erlebe ich sonst nur in kleinen, versifften Kellerclubs, die so voll sind, dass man durch die Tanzbewegungen der umliegenden Menschen fremdgesteuert wird.

Oder der wutentbrannte Biker: Keine Sorge, versucht man mich zu beruhigen. Egal, was er zu dir sagt oder vorhat, wir stehen zu und hinter dir. Toll, denke ich, vor mir wäre vielleicht sicherer. Am Ende Shakehands und Bikerfaust. Hätte uns sein Telefon nicht unterbrochen, wäre ich vermutlich zu seinem Seelsorger für diesen Abend geworden.

Mein Tages- bzw. Nachtziel ist jedoch ein anderes: der oben bereits verhöhnte, für mich jetzt schon legendäre Dream Club. Da, wo sich angeblich permanent halbstarke Männer in Revierkämpfen gegenseitig die Fäuste in den Körper

massieren. Als ich das der Kölnerin erzähle, wir fahren gerade mit der Tram in die selbe Richtung, scheint der Beschützerinstinkt in ihr aufzukommen. Sie möchte mich begleiten, ihr Ziel, eine andere Bar, sei in der Nähe. Wir verlassen die Tram und müssen noch ein paar Minuten laufen. Ich bin sehr gespannt. Eine, zugegeben, nicht ganz gesunde, durch das eine oder andere Pils begünstigte Sensationslust überkommt mich - ich möchte etwas erleben. Und ich erlebe, was ich so weder erwartet noch jemals zuvor erlebt habe.

### **Wir schreiben ungefähr die Stunde Null und stehen am Eingang des Clubs**

Bisher noch keine blutigen Nasen. Dafür ein roter Teppich, links und rechts durch vergoldete Ständer begrenzt und mit einem roten, dick geflochtenem Band verbunden. Wir fragen, ob wir erstmal einen Blick riskieren können und werden freundlich hineingebeten - das Band zum roten Teppich öffnet sich. Wie ferngesteuert bewege ich mich im Catwalk den Gang entlang, als beträte ich gleich die große Bühne zur Oscarverleihung. Ich habe viele negative Bewertungen vorweg gelesen, die warnenden Worte meiner Kneipenrunde liegen mir noch in den Ohren und nun habe ich es geschafft. Ich bin drin - unverletzt, mit lackierten Fingernägeln, Make up! Es läuft, ich bin in meiner eigenen Show - aber wo ist eigentlich das Publikum?

Noch nie in meinem Leben habe ich Mitternacht in einem leeren Club gestanden. Zwei DJs, eine Dame von der Bar, die Kölnerin und ich. Während ich in Schockstarre verharre und ungläubig in den Saal starre, tut die Nebelmaschine ihr Bestes, um unsichtbar zu machen, was ohnehin nicht sichtbar ist.

Wir verabschieden uns dankend für diese Einblicke, gehen in die Bar, wo die Kölnerin ohnehin einkehren wollte und setzen uns zu ein paar anderen, mir fremden Leuten an einen Tisch. Schnell komme ich mit einem Typen um die Mitte dreißig in ein Gespräch. Daniel\* betont seine Heterosexualität, seine Freundin sei aber zu Hause und er bewundere mich, dass ich so bin wie ich bin und das zeige. Ich weiß, es ist nett gemeint. Und trotzdem gehört es zu dieser Art Gespräche, die ich immer wieder führe, die ich möglicherweise als Hetero-Mann nicht führen müsste.

---

**„Es ist ok für mich und hat vielleicht auch etwas mit dieser Sichtbarkeit zu tun, die hier kaum vorhanden ist.“**

Es ist ok für mich und hat vielleicht auch etwas mit dieser Sichtbarkeit zu tun, die hier kaum vorhanden ist. Queere Orte, ausreichend und abwechslungsreiche Kulturangebote, queere Sichtbarkeit - ja, es gibt sie vereinzelt. Ein paar dieser kleinen, wunderbaren Perlen durfte ich entdecken. Ich selbst blicke auf positive Erfahrungen mit meiner offenen Queerness, nicht nur, aber auch an diesem Abend. Am Rand. In der Peripherie.

Daniel sucht immer wieder den Kontakt zu mir. Wir quatschen, trinken und tanzen, irgendwann sogar ein wenig lasziv und eng umschlungen. Wir sind nun eine kleine Attraktion, für manch anwesende Person um uns herum ein erstes Mal. Möglicherweise bilde ich mir das aber auch nur ein.

\* Zum Schutze der Identität ein von der Redaktion geänderter Name